JAHRGANG 2

NUMMER 28

DIE Blauband-Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE ☆ ERSCHEINT WÖCHENTLICH

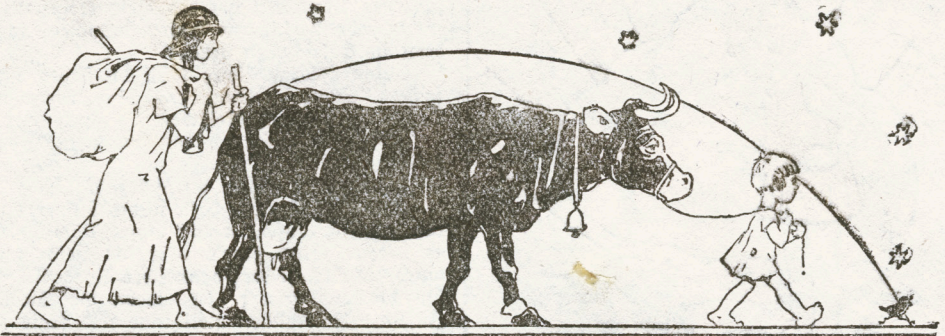
Männes heimliche Braut.

Eychen überrascht Männe, wie er gerade der Puppe Bertha eine zarte Schmeichelei ins Ohr flüstert.

DAS NEUESTE VON ONKEL JUP.

Jup am Kraftmesser.

Nachdruck verboten.

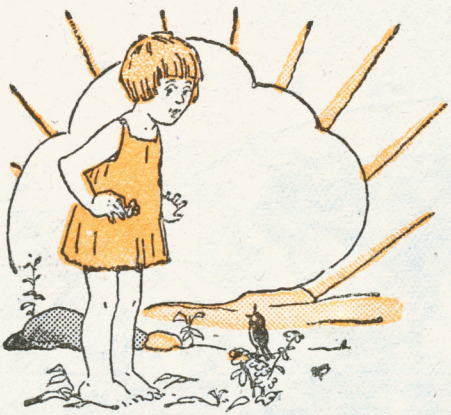


HANS ROTKEHLCHEN

Zur Zeit, da die Steine noch nicht aus der Erde gebrochen waren, mit denen die ältesten Kirchen gebaut sind, lebte in einem Dorfe eine arme Witwe, die hieß Lisbeth. Ihr Vater war ein reicher, angesehener Mann, und als er starb, hinterließ er ein Haus mit vielen Feldern, eine Mühle und eine Bäckerei, zwölf Pferde und zweimal so viel Ochsen, zwölf Kühe und sechsmal mehr Schafe, Korn und Flachs gar nicht einmal gerechnet. Aber die Brüder Lisbeths übervorteilten sie bei der Teilung der Erbschaft. Der älteste nahm das Haus, die Aecker und die Kühe; der zweite nahm die Mühle nebst den Pferden, und der dritte behielt die Ochsen, die Bäckerei und die Schafe. So blieb der armen Lisbeth nichts übrig als eine alte Stallhütte draußen vor dem Dorfe auf der Heide, in die man früher das kranke Vieh stellte.

Als sie nun ihre wenigen Habseligkeiten fortschaffte, sagte der jüngste Bruder zu ihr: „Du sollst erkennen, daß ich ein rechtschaffenes Bruderherz besitze. Ich habe da eine schwarze Kuh, die mir nichts einbringt und kaum eine Tassenschale Milch gibt; die nimm mit, ich schenke sie dir. Weißdörnchen mag sie am Stricke führen." — Weißdörnchen war die Tochter der Witwe, ein Mägdlein von elf Jahren. Ihr Gesicht war weiß wie Dornblüte, deshalb hieß man sie Weißdörnchen. Das arme Weißdörnchen nahm gehorsam das faserige Leitseil der ganz abgemagerten Kuh in die kleine Hand, und so zog Lisbeth mit ihrer Tochter in die Stallhütte ein. Weißdörnchen hütete nun den ganzen Tag die Schwarze, die auf der Heide und zwischen den Steinen kaum zu fressen fand. Und die kleine Hirtin vertrieb sich die Zeit damit, Blumen zu pflücken und Sträußchen daraus zu binden, die sie in die Erde senkte. Eines Tages, da Weißdörnchen aus schönen Margaretenblumen wieder solche Sträußchen gepflanzt hatte, kam ein kleiner Vogel, setzte sich zierlich auf eins der Sträußchen und fing an zu zwitschern und das Köpfchen zu bewegen, als spräche er zu dem Mädchen. Weißdörnchen wunderte sich, trat leise heran und hielt das Ohr recht zum Horchen hin. Aber sie konnte nichts verstehen. Der Vogel mochte noch so laut und immer lauter zwitschern, mit den Flügeln schlagen und hin und her hüpfen, Weißdörnchen verstand nicht das mindeste. Allein es machte ihr so viel Vergnügen, das Vöglein zu sehen und anzuhören, daß sie es kaum merkte, als es Abend wurde. Endlich flog der Vogel fort, und als sie ihm nachblickte, um zu sehen, wohin er fliege, bemerkte sie erschrocken die Sterne am Himmel.

Schnell eilte sie, ihre schwarze Kuh zu suchen, fand sie aber nicht mehr auf der Heide. Weißdörnchen rief aus allen Kräften, lief verzweifelt umher und stieg selbst in die Löcher, in denen das Regenwasser kleine Teiche gebildet hatte — umsonst, die Kuh war verschwunden. Endlich hörte sie die Stimme ihrer Mutter, die sie rief, weil sie fürchtete, es sei ein Unglück geschehen. Weißdörnchen lief traurig zur Hütte, aber wie erschrak sie, als sie auf dem Wege die Mutter weinend neben den Ueberresten der schwarzen Kuh fand. Die Kuh war von Wölfen zerrissen, und es war nichts von ihr übriggeblieben als die Hörner und die Knochen. Als Weißdörnchen das sah, stürzten ihr die Tränen aus den Augen, denn sie hatte die Kuh liebgewonnen. Sie kniete sich schluchzend auf die Erde und sammelte die Knochen auf. Die Witwe aber faßte sie bei der Hand und



tröstete sie: „Du mußt um die Kuh nicht so klagen, als ob sie ein Mensch gewesen wäre. Wenn auch die bösen Leute und die Wölfe gegen uns sind, so ist doch der Himmel für uns. Hilf mir mein Heidebündel tragen und begleite mich in die Hütte!“ — Weißdörnchen gehorchte. Aber bei jedem Schritte stieß sie einen Seufzer aus, und große Tränen rollten ihr über die Wangen. „Arme Schwarze!“ dachte sie, „arme Schwarze! Du warst so sanft zu führen, nahmst mit allem Futter vorlieb und wurdest schon so hübsch rund.“ Sie konnte den Abend nichts essen, und in der Nacht wachte sie viele Male auf, denn sie glaubte, die schwarze Kuh blöke an der Tür. Am anderen Morgen stand sie vor Tage auf und lief unbekleidet und barfuß auf die Heide hinaus. Draußen fand sie den kleinen Vogel wieder, der sich wie gestern auf einen der Blumensträuße gesetzt hatte, die Weißdörnchen am vorigen Tage in die Erde gepflanzt; und er sang abermals und schien sie zu rufen. Unglücklicherweise konnte sie ihn heute ebensowenig verstehen und wollte schon ärgerlich fortlaufen, als sie etwas Blankes, wie ein Goldstück, auf der Erde bemerkte. Sie drehte es mit dem Fuße um, da war es nichts als eine Blüte vom Goldkraut. Aber kaum hatte sie die Blüte gepflückt, da verstand sie auf einmal die Sprache des kleinen Vogels, der ihr zurief:

„Weißdörnchen, ich bin dir gut; Weißdörnchen, höre mich an!“ — „Wer bist du?“ fragte Weißdörnchen erstaunt.

„Ich bin Hans Rotkehlchen“, antwortete der Vogel. „Ich habe die Macht, in jedem Jahr ein gutes, armes Kind glücklich zu machen, und diesmal sollst du es sein.“ „Ist das wahr, Hans Rotkehlchen?“ rief Weißdörnchen ganz entzückt. „Ich werde ein silbernes Kreuzchen um den Hals tragen und nicht mehr barfuß zu laufen brauchen, sondern in Holzschuhen gehen?“

„Eine goldene Kette sollst du haben und seidene Schuhe tragen, wie eine vornehme Dame“, versetzte Rotkehlchen.

„Und wie fange ich das an, mein liebes Vögelchen?“

„Folge mir, wohin ich dich führe!“

Und Weißdörnchen hatte nichts Eiligeres zu tun, als zu laufen, wohin Hans Rotkehlchen es leitete. Nun ging's über die Heide und durch die Steinfelder; dann über Roggenfelder hin bis ans Meer; da lagen die Sieben Inseln. Rotkehlchen hielt inne und sagte zu dem kleinen Mädchen:

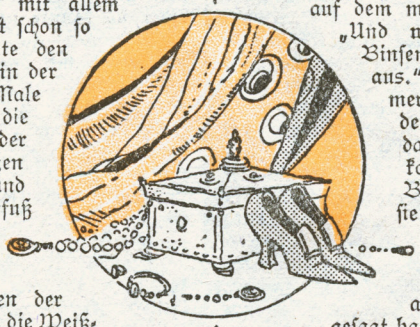
„Siehst du nichts auf dem Sande am Ufer?“

„Ach ja!“ antwortete Weißdörnchen, „ich sehe da große Holzschuhe von Rotbuchenholz, die noch nicht am Feuer gebräunt sind, und einen Stengel von einer Stechpalme, die noch kein Messer berührt hat.“

„Zieh die Schuhe an und nimm das Stäblein in die Hand!“

„Das habe ich getan.“

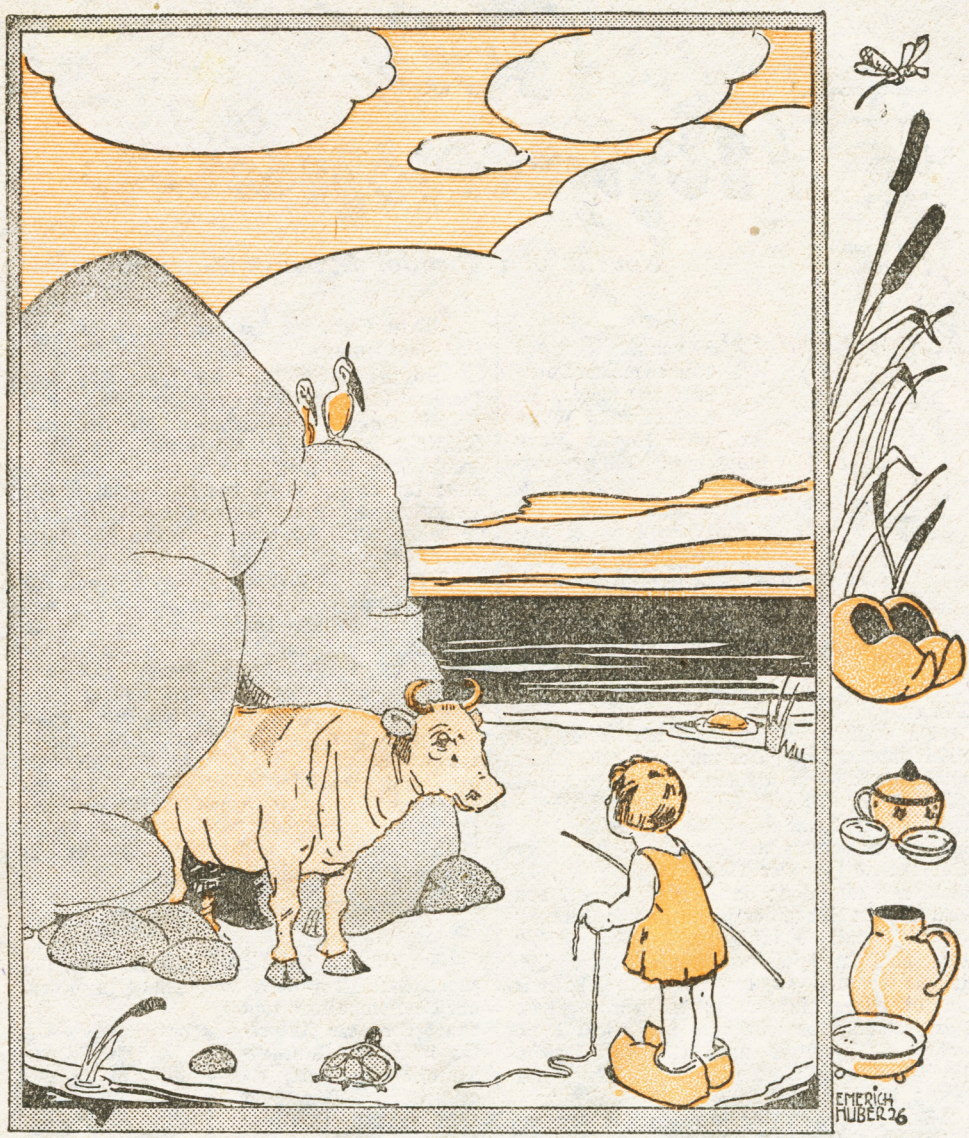
„Nun gehst du übers Wasser bis an die erste Insel; dort findest du einen Felsen, auf dem meergrüne Binsen wachsen.“



„Und was dann?“ „Du pflückst Binsen und machst ein Seil daraus.“ „Das habe ich mir gemerkt.“ „Nun klopfst du mit deinem Stäblein an den Felsen; dann wird eine Kuh herauskommen; der legst du den Binsenstrang an und führst sie zu deiner Mutter, um sie über den Verlust der schwarzen Kuh zu trösten.“

Weißdörnchen befolgte alles, was Rotkehlchen ihm gesagt hatte. Es schritt mit Hilfe der wunderbaren Schuhe so sicher über das Wasser wie auf fester Erde, machte ein Binsenseil, klopfte an den Felsen, und heraus kam wahrhaftig eine Kuh; die hatte Augen so sanft wie ein Hühnerhund und eine Haut so glatt und weich wie ein Maulwurf.

Weißdörnchen führte sie nach der Hütte ihrer Muter, und die freute sich nun ebensosehr, als sie vorher getrauert hatte. Aber wer beschreibt ihre Verwunderung, als sie Meerkühlein — den Namen hatte Weißdörnchen der neuen Kuh gegeben — melken wollte! Die Milch lief ihr zwischen den Fingern ohne Aufhören, wie das Wasser aus einer Quelle. Die Mutter füllte alle Näpfe



mit Milch, dann noch alle Zober und Eimer — aber die Milch hörte nicht auf zu laufen.

„O Himmel!“ rief die Witwe, „das ist ein blaues Wunder!“ Und sie rief eilends die Nachbarn herbei, damit sie sich auch ihre Kannen füllten. Aber Meerkühlein hörte nicht auf, Milch zu geben, und es war mehr, als alle Leute in der ganzen Gegend bedurften. Bald sprach man überall davon, und viele kamen herbei, um die Kuh zu sehen und von der Milch zu holen, denn sie war fetter und wohlschmeckender als die von anderen Kühen. Die reichsten Bauern wollten sie kaufen, und einer bot noch mehr als der andere. Endlich kam auch der älteste Bruder und sprach: „Du wirst doch bedenken, daß ich dein Bruder bin, und die Kuh mir eher als einem anderen überlassen? Gib mir Meerkühlein, du sollst alle meine Kühe dafür haben.“

Lisbeth antwortete: „Meerkühlein ist wertvoller als alle deine Kühe; ja, sie ist mehr wert als alle Kühe in der Gegend, und ich kann alle Märkte mit Milch versorgen.“

„Nun, so laß sie mir, liebe Schwester,“ versetzte er, „ich will dir unseres Vaters Haus geben, worin du geboren bist, samt allen Ländereien, den Wagen und den Pferden.“

(Schluß folgt.)

Pole Poppenspäler

Novelle von Theodor Storm.

(Schluß.)

Ich nannte ihm den Namen meiner Vaterstadt und sagte: ‚Ich bin der unnütze Junge, der Ihnen damals Ihren kunstreichen Kasper verdrehte!‘

‚Oh, schad't nichts, gar nichts!‘ erwiderte er verlegen und machte mir einen Diener; ‚ist lange schon vergessen.‘

Er hatte offenbar nur halb auf mich gehört, denn seine Lippen bewegten sich, als spräche er zu sich selber von ganz anderen Dingen.

Da erzählte ich ihm, wie ich vorhin sein Lisei aufgefunden habe, und jetzt erst sah er mich mit offenen Augen an. ‚Gott Dank! Gott Dank!‘ sagte er und faltete die Hände. ‚Ja, ja, das kleine Lisei und der kleine Paul, die spielten damals miteinander! — Der kleine Paul! Seid Ihr der kleine Paul? Oh, ich glaub's Euch schon; das herzige G'sichtl von dem frischen Bub'n, das schaut da noch heraus!‘ Er nickte mir so innig zu, daß die weißen Haarspießchen auf seinem Kopfe bebten. ‚Ja, ja, da drunten an der See bei euch; wir sind nit wieder hinkommen; das war noch gute Zeit damals; da war auch noch mein Weib dabei! — Hätt' sie nur heute noch gelebt, sie hätten mich nicht eingesperrt. Du lieber Gott; ich bin kein Dieb, Herr Paulsen.‘

Der Inspektor, der draußen vor der angelehnten Tür im Gange auf und ab ging, hatte schon ein paarmal mit dem Schlüsselbunde gerasselt. Ich suchte den alten Mann zu beruhigen und bat ihn, sich bei seinem ersten Verhör auf mich zu berufen, der ich hier bekannt und wohlgeachtet sei.

Als ich wieder zu meiner Meisterin in die Stube trat, rief diese mir entgegen: ‚Das ist ein trotzigs Mädel, Paulsen; da helft mir nur gleich ein wenig; ich hab' ihr die Kammer zum Nachtquartier geboten; aber sie will fort, in die Bettelherberg oder Gott weiß wohin!‘

Ich fragte Lisei, ob sie ihre Pässe bei sich habe.

‚Mein Gott, die hat der Schulz im Dorf uns abgenommen!‘

‚So wird kein Wirt dir seine Tür aufmachen,‘ sagte ich, ‚das weißt du selber wohl.‘

Sie wußte es freilich, und die Meisterin schüttelte ihr vergnügt die Hände. ‚Ich denk wohl,‘ sagte sie, ‚daß du dein eignes Köpfchen hast; der da hat mir's haarklein erzählt, wie ihr zusammen in der Kiste habt gesessen; aber so leicht wärst du doch nicht von mir fortgekommen!‘

Das Lisei sah etwas verlegen vor sich nieder; dann aber fragte sie mich hastig aus nach ihrem Vater. Nachdem ich ihr Bescheid gegeben hatte, erbat ich mir ein paar Bettstücke von der Meisterin, nahm von den meinigen noch etwas hinzu und trug es selbst hinüber in die Zelle des Gefangenen, wozu ich vorhin von dem Inspektor die Erlaubnis erhalten hatte. — So konnten wir, als nun die Nacht herankam, hoffen, daß im warmen Bette und auf dem besten Ruhekissen, das es in der ganzen Welt gibt, auch unseren alten Freund in seiner öden Kammer ein sanfter Schlaf erquicken werde.

*

Am anderen Vormittage, als ich eben, um zum Herrn Kriminalkommissarius zu gehen, auf die Straße trat, kam von drüben der Inspektor in seinen Morgenpantoffeln auf mich zugeschritten. ‚Ihr habt recht gehabt, Paulsen,‘ sagte er mit seiner gläsernen Stimme, ‚für diesmal ist's kein Spitzbube gewesen; den Richtigen haben sie soeben eingebracht; Euer Alter wird noch heute entlassen werden.‘

Und richtig, nach einigen Stunden öffnete sich die Tür des Gefangenenhauses, und der alte Tendler wurde von der kommandierenden

Stimme des Inspektors zu uns hinübergewiesen. Da das Mittagsessen eben aufgetragen war, so ruhte die Meisterin nicht, bis auch er seinen Platz am Tische eingenommen hatte; aber er berührte die Speisen kaum, und wie sie sich auch um ihn bemühen mochte, er blieb wortkarg und in sich gekehrt neben seiner Tochter sitzen; nur mitunter bemerkte ich, wie er deren Hand nahm und sie zärtlich streichelte. Da hörte ich draußen vom Tore her ein Glöckchen bimmeln; ich kannte es ganz genau, aber es läutete mir weit her aus meiner Kinderzeit.

‚Lisei!‘ sagte ich leise.

‚Ja, Paul, ich hör' es wohl.‘

Und bald standen wir beide draußen vor der Haustür. Siehe, da kam es die Straße herab, das Wägelchen mit den beiden hohen Kisten, wie ich daheim es mir so oft gewünscht hatte. Ein Bauernbursche ging nebenher mit Zügel und Peitsche in der Hand; aber das Glöckchen bimmelte jetzt am Halse eines kleinen Schimmels.

‚Wo ist das Braunchen geblieben?‘ fragte ich Lisei.

‚Das Braunchen,‘ erwiderte sie, ‚das ist uns eines Tags vorm Wagen hingefallen; der Vater hat sogleich den Tierarzt aus dem Dorf geholt; aber es hat nimmer leben können.‘

Bei diesen Worten stürzten ihr die Tränen aus den Augen.

‚Was fehlt dir, Lisei?‘ fragte ich, ‚es ist ja nun doch alles wieder gut!‘

Sie schüttelte den Kopf. ‚Mein Vaterl gefallt mir nit; er ist so still; die Schand, er verwind't es nit.‘

— — Und Lisei hatte mit ihren treuen Tochteraugen recht gesehen. Als kaum die beiden in einem kleinen Gasthause untergebracht waren und der Alte schon seine Pläne zur Weiterfahrt entwarf — denn hier

(Fortsetzung siehe Seite 10.)

Dritte Aufgabe

unseres neuen großen Ketten-Preisausschreibens.

Diese **dritte Aufgabe** wird euch besonderen Spaß machen. Hier seht ihr das Bild einer scheinbar leeren Schulklasse. Der Lehrer ist eben in die Tür getreten, um die Schulstunde zu beginnen, und sieht sich mit höchstem Erstaunen um. Erst allmählich erkennt er, daß sich die Schüler in mehr oder weniger geschickter Weise versteckt haben, aber doch nicht so geschickt, daß nicht alle an irgendeinem Merkmal herausgefunden werden können. Ihr sollt nun dasselbe tun wie der Lehrer, nämlich **angeben, wie groß die Zahl der Kinder ist, die sich in der Schulklasse befinden.**

Schreibt die gefundene Zahl der Schüler, wie bisher, auf den Zettel, auf dem sich schon die anderen Zahlen befinden. Hebt also ja den Zettel, auf den ihr die einzelnen Ergebnisse schreibt, sorgfältig auf. Aber sendet uns nicht etwa jetzt schon Teilergebnisse ein. Das wäre vollständig zwecklos. Ihr müßt warten, bis sämtliche fünf Aufgaben vorliegen.

Wir geben in den folgenden Zeilen noch einmal die Preise bekannt, die wir für die richtigen Lösungen aussetzen. Besonders weisen wir, als Antwort auf viele Anfragen, auf die Art der Preisverteilung hin.

Wiederum werden zwölf Lösungen preisgekrönt. **Ueber die Reihenfolge der Preisträger entscheidet bei Eingang von mehreren richtigen Lösungen das Los.** Sollte keine oder nicht genügend richtige Lösungen eingehen, so entfallen die Preise auf die der richtigen Zahl am nächsten kommenden Lösungen. Auch hier entscheidet gegebenenfalls das Los.

Die Preise gelangen also unter allen Umständen zur Verteilung. Die Entscheidung der Redaktion über die Richtigkeit der gefundenen Zahl und über die Preisträger ist endgültig und unanfechtbar.

Für die **zwölf richtigen Lösungen** setzen wir folgende **Preise** aus:

1. Preis	**500 M.**
2. Preis	**300 M.**
3. Preis	**200 M.**
4. Preis	**150 M.**
5. Preis	**100 M.**
6. bis 12. Preis à 50 M. =	**350 M.**

Und nun geht mit frischem Mut an die schwierige Arbeit heran, zu der wir euch viel Glück wünschen!

Redaktion und Verlag der „Blauband-Woche“.

wollte er jetzt nicht vor die Leute treten —, da zwang ihn ein Fieber, im Bett zu bleiben! Bald mußten wir einen Arzt holen, und es entwickelte sich ein längeres Krankenlager. In Besorgnis, daß sie dadurch in Not geraten könnten, bot ich Lisei meine Geldmittel zur Hilfe an; aber sie sagte: ‚Ich nehm's ja gern von dir; doch sorg' nur nit, wir sind nit gar so arm.' Da blieb mir denn nichts anderes zu tun, als in der Nachtwache mit ihr zu wechseln oder, als es dem Kranken besser ging, am Feierabend ein Stündchen an seinem Bett zu plaudern.

So war die Zeit meiner Abreise herangenaht, und mir wurde das Herz immer schwerer. Es tat mir fast weh, das Lisei anzusehen; denn bald fuhr es ja auch mit seinem Vater von hier wieder in die weite Welt hinaus. Wenn sie nur eine Heimat gehabt hätten! Aber wo waren sie zu finden, wenn ich Gruß und Nachricht zu ihnen senden wollte! Ich dachte an die zwölf Jahre seit unserem ersten Abschied; — sollte wieder so lange Zeit vergehen oder am Ende gar das ganze Leben?

‚Und grüß mir auch dein Vaterhaus, wenn du heimkommst!' sagte Lisei, da sie am letzten Abend mich an die Haustür begleitet hatte. ‚Ich seh's mit mein Augen, das Bänkerl vor der Tür, die Lind im Gart'l; ach, ich vergiß es nimmer; so lieb hab ich's nit wieder g'funden in der Welt!'

Als sie das sagte, war es mir, als leuchte aus dunkler Tiefe meine Heimat zu mir auf; ich sah die zärtlichen Augen meiner Mutter, das feste, ehrliche Antlitz meines Vater. ‚Ach, Lisei,' sagte ich, ‚wo ist denn jetzt mein Vaterhaus! Es ist ja alles öd und leer.'

Lisei antwortete nicht; sie gab mir nur die Hand und blickte mich mit ihren guten Augen an.

Da war mir, als hörte ich die Stimme meiner Mutter sagen: ‚Halte diese Hand fest und kehre mit ihr zurück, so hast du deine Heimat wieder!' — Und ich hielt die Hand fest und sagte: ‚Kehr' du mit mir zurück, Lisei, und laß uns zusammen versuchen, ein neues Leben in das leere Haus zu bringen, ein so gutes, wie es die geführt haben, die ja auch dir einst lieb gewesen sind!'

‚Paul,' rief sie, ‚was meinst du? Ich versteh di nit!'

Aber ihre Hand zitterte heftig in der meinen, und ich bat nur: ‚Ach, Lisei, versteh mich doch!'

Sie schwieg einen Augenblick. ‚Paul,' sagte sie dann, ‚ich kann nit von mei'm Vaterl gehen.'

‚Der muß ja mit uns, Lisei! Im Hinterhause, die beiden Stübchen, die jetzt leerstehen, da kann er wohnen und wirtschaften; der alte Heinrich hat sein Kämmerchen dicht daneben.'

Lisei nickte. ‚Aber, Paul, wir sind landfahrende Leut. Was werden sie sagen bei dir daheim?"

‚Sie werden mächtig reden, Lisei!'

‚Und du hast nit Furcht davor?'

Ich lachte nur dazu.

‚Nun,' sagte Lisei, und wie ein Glockenlaut schlug es aus ihrer Stimme, ‚wenn du sie hast — i hab' schon die Curaschi!'

‚Aber tust du's denn auch gern?'

— ‚Ja, Paul, wenn ich's nit gern tät' — und sie schüttelte ihr braunes Köpfchen gegen mich — ‚gel, da tät ich's nimmermehr!' —

Und, mein Junge," unterbrach sich hier der Erzähler, „wie einen bei solchen Worten ein Paar schwarze Mädchenaugen ansehen, das sollst du nun noch lernen, wenn du erst ein Dutzend Jahre weiter bist!"

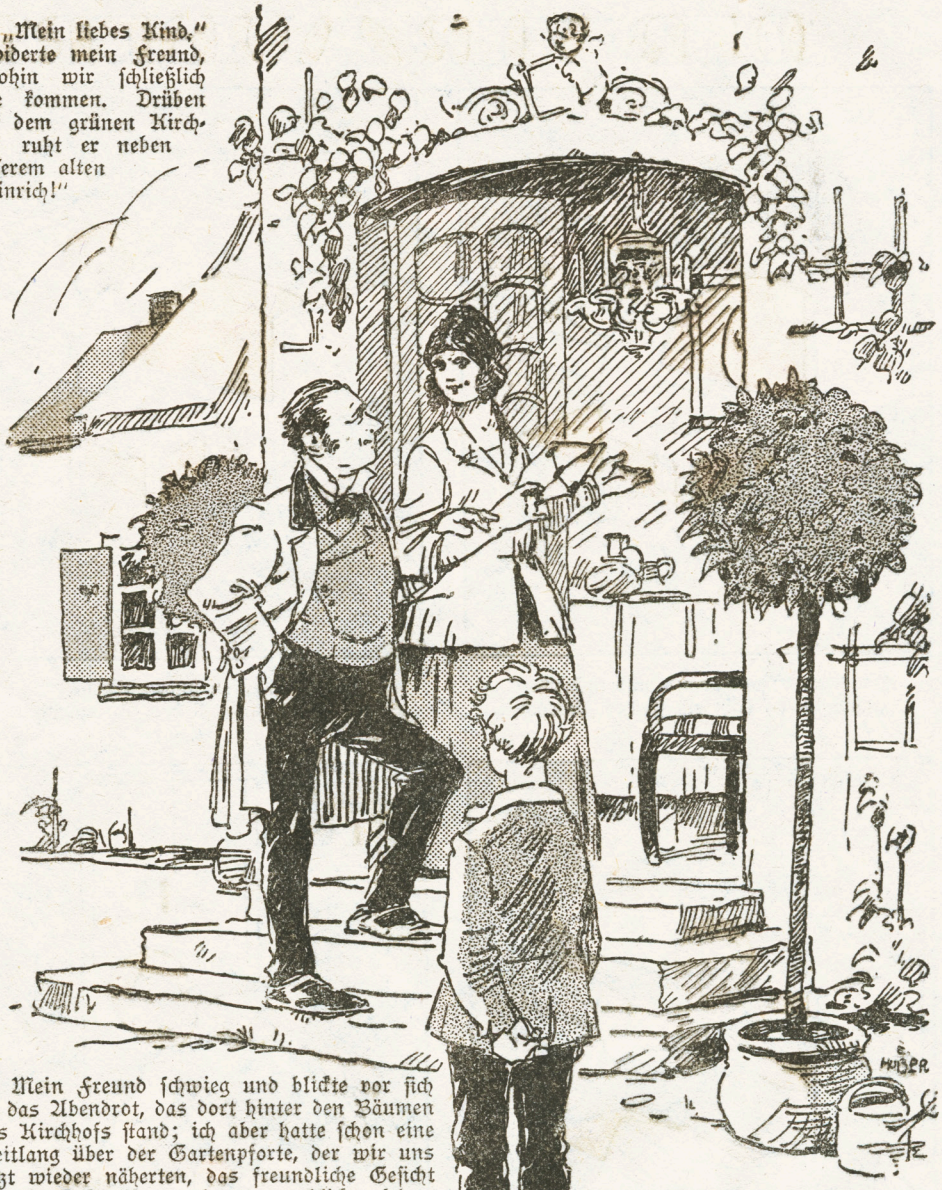
Ja, ja, dachte ich, zumal so ein Paar Augen, die einen See ausbrennen können!

„Und nicht wahr," begann Paulsen wieder, „nun weißt du auch nachgerade, wer das Lisei ist?"

„Das ist die Frau Paulsen!" erwiderte ich. „Als ob ich das nicht längst gemerkt hätte! Sie sagt ja noch immer ‚nit' und hat auch noch die schwarzen Augen unter den feinen Augenbrauen."

Mein Freund lachte, während ich mir im stillen vornahm, die Frau Paulsen, wenn wir ins Haus zurückkämen, doch einmal recht darauf anzusehen, ob noch das Puppenspieler-Lisei in ihr zu erkennen sei. — „Aber," fragte ich, „wo ist denn der alte Tendler hingekommen?"

„Mein liebes Kind," erwiderte mein Freund, „wohin wir schließlich alle kommen. Drüben auf dem grünen Kirchhof ruht er neben unserem alten Heinrich!"



Mein Freund schwieg und blickte vor sich in das Abendrot, das dort hinter den Bäumen des Kirchhofs stand; ich aber hatte schon eine Zeitlang über der Gartenpforte, der wir uns jetzt wieder näherten, das freundliche Gesicht der Frau Paulsen nach uns ausblicken sehen. „Hab' ich's nit denkt!" rief sie, als wir nun zu ihr traten. „Was habt ihr wieder für ein Langes abzuhandeln? Aber nun kommt ins Haus! Die Gottesgab steht auf dem Tisch; der Hafenmeister is auch schon da; und ein Brief vom Joseph und der alten Meisterin! — Aber was schaust mich denn so an, Bub?"

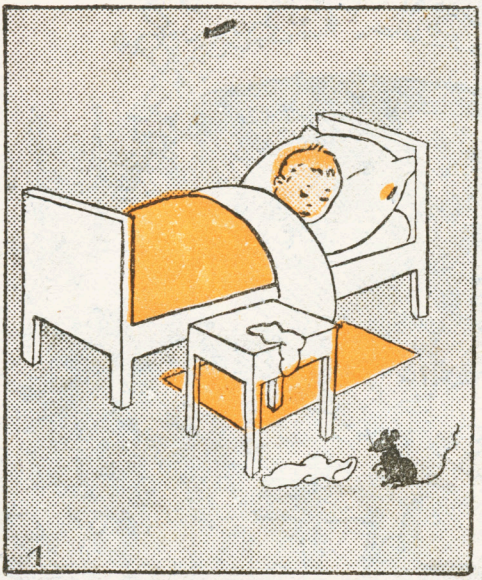
Der Meister lächelte. „Ich hab' ihm was verraten, Mutter. Er will nun sehen, ob du auch richtig noch das kleine Puppenspieler-Lisei bist!"

„Ja freili!" erwiderte sie, und ein Blick voll Liebe flog zu ihrem Manne hinüber. „Schau nur richti zu, Bub! Und wenn du es nit kannst find'n — der da, der weiß es gar genau!"

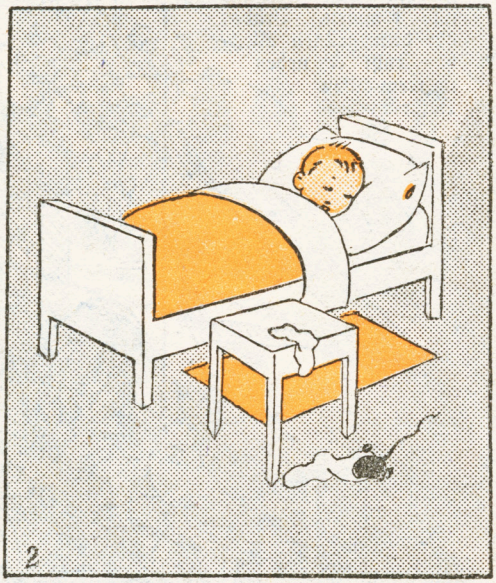
Und der Meister legte schweigend seinen Arm um sie. Dann gingen wir ins Haus zur Feier ihres Hochzeitstages. —

Es waren prächtige Leute, der Paulsen und sein Puppenspieler-Lisei.

DER VERZAUBERTE

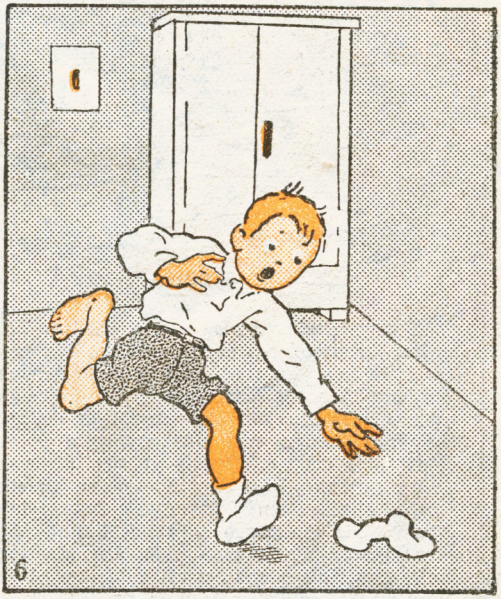


Hänschen träumt vom Knusperhäuschen.
Husch! — da naht ein freches Mäuschen,



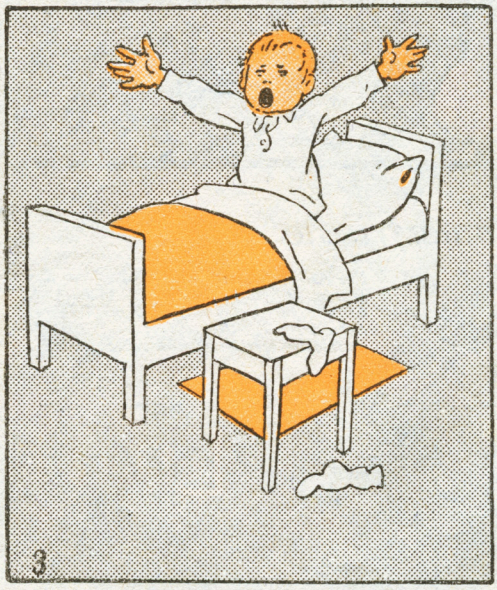
Und beim ersten Morgenschein
Schlüpft es — in den Strumpf hinein.

Kann nun Hänschens Schreck besingen!
Denn der Strumpf fängt an zu springen,



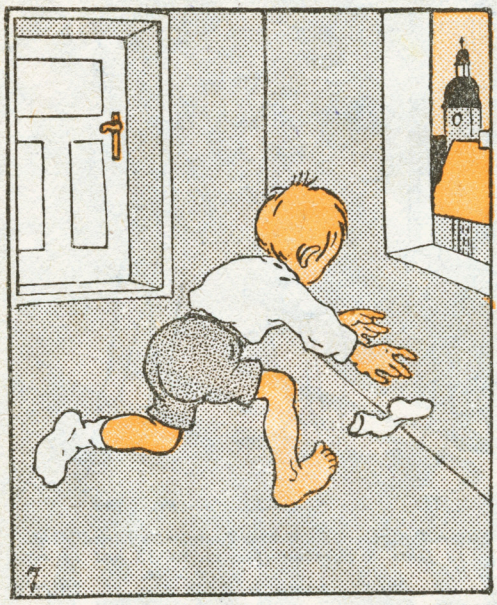
Zappelt, hüpft und läuft sogar —
Dies ist mehr als wunderbar!

STRUMPF

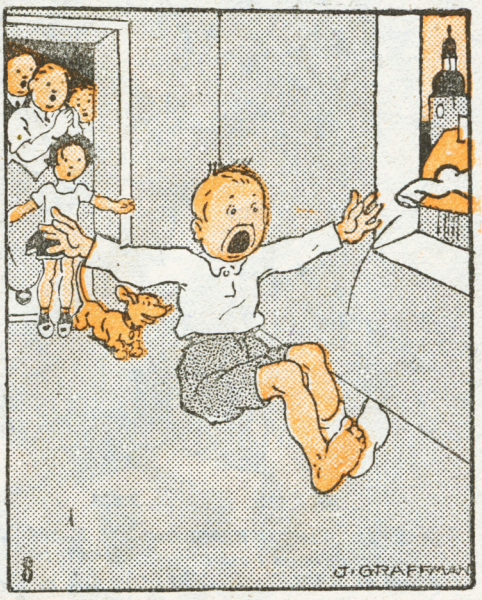


Ahnungslos wacht Hänschen auf
Und beginnt des Tages Lauf.

Strümpfe anziehn ist nicht schwer,
Denkt mein Hänschen — aber wer



„Weh, mein Strumpf, der lebt!“ schreit Hänschen,
Doch die Maus wippt mit dem Schwänzchen



Und der Strumpf — springt aus dem Fenster —
Meyers glauben an Gespenster!

Nachdruck verboten.

Für die Sommerfrische.

Nr. X 837. Dirndlkleid. Beiderwandrock mit bunt gesticktem Leibchen und weisser Bluse. Schnitt für 5 bis 7 und 8 bis 10 Jahre.
Schnitt Nr. X 837..70 Pf.
Aufplättmuster Nr. X 837 55 Pf.

Nr. X 836. **Kleid und Mützchen** aus Wollbatist mit bunter Aufnäharbeit. Schnitt für 1 bis 2 und 3 bis 5 Jahre.
Schnitt Nr. X 836.....50 Pf.
Aufplättmuster Nr. X 836 .....65 Pf.

Nr. X 837 | Nr. X 833 | Nr. X 1565 | Nr. X 836 | Nr. X 838

Nr. X 833. Weste in Häkelarbeit.
Schnittgrössen I und II.
Schnitt Nr. X 833.....70 Pf.
mit Beschreibung.

Nr. X 1565. Gehäkelter Pullover.
Schnitt für 14 bis 16 Jahre und Grösse I, II.
Schnitt Nr. X 1565 .....70 Pf.
mit Beschreibung.

Nr. X 838. Gestricktes Dirndlkleid.
Schnitt für 11 bis 13 und 14 bis 16 Jahre.
Schnitt Nr. X 838.....70 Pf.
mit Beschreibung.

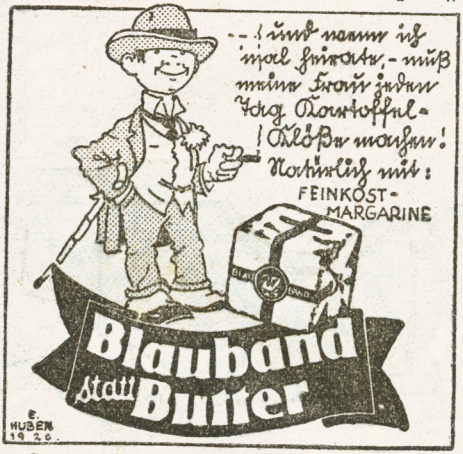
Gebrauchsfertige Schnitt- u. Aufplättmuster liefert die „Elegante Mode", Berlin W 9, Potsdamer Str. 134 c. Bei Bestellungen, denen der Betrag (und 10 Pf. für Porto) nicht beigefügt ist, erfolgt die Zusendung der Schnitte und Muster unter Postnachnahme.

KOCHREZEPTE

Kartoffelklöße mit verschiedenen Soßen.

Die einfachen Kartoffelklöße bilden ein schmackhaftes Hauptgericht für das Mittagbrot, wenn sie mit pikanten Soßen zubereitet werden.

Kartoffelklöße mit Pfeffersoße. Die Kartoffeln zu den Klößen müssen recht mehlig sein. Man kocht sie in Wasser als Pellkartoffeln, schält sie und reibt sie noch warm. 3 Brötchen werden in Würfel geschnitten, in Blauband gelb geröstet, 1 bis 2 Eier, Salz und etwas Mehl dazugetan, die Kartoffelmasse und ein wenig geriebene Muskatnuß darunter gemischt und feste Klöße daraus geformt, die man in Salzwasser eine Viertelstunde gar kocht. Zur Pfeffersoße wird 1 Löffel geschmolzene Blauband mit 1 Löffel Mehl hellgelb geschwitzt, Wasser oder künstliche Fleischbrühe zugefüllt, langsam gekocht, kleingeschnittene Zwiebel, 1 Tasse Essig, 1 Teelöffel Pfefferkörner zugetan und die Soße ½ Stunde gekocht.



Kartoffelklöße mit Zwiebelsoße. Ein Stückchen Blauband wird mit 1 Löffel Zucker gelb geschwitzt, 2 Löffel Mehl, 2 bis 3 feingeschnittene Zwiebeln dazugegeben und diese braun geschmort, ohne daß sie schwarz werden dürfen. Dann gießt man 2 Löffel Brühe auf, gibt Salz, Pfeffer, 1 Eßlöffel Essig zu und läßt die Soße eine halbe Stunde kochen, worauf man sie durch einen Durchschlag gießt.

Kartoffelklöße mit Heringsoße. 1 Salzhering wird eine halbe Stunde in einer Mischung von Milch und Wasser gewässert. Abgetrocknet wird er entgrätet und zusammen mit Zwiebel und Petersilie fein gewiegt. Eine helle Mehlschwitze von 1 Löffel Blauband und 1 Löffel Mehl gießt man mit Wasser oder Brühe auf, schüttet die Heringsmasse hinein, fügt Salz, Pfeffer, Essig und eine Spur Mostrich zu und erhitzt die Soße.

Schnittlauchsoße zu Kartoffelklößen. Ein Stückchen Blauband läßt man mit Mehl hellbraun anlaufen, gibt 3 Eßlöffel gewiegten Schnittlauch darunter, läßt ihn in der Blauband dünsten, gießt etwas Wasser mit Fleischextrakt auf, fügt Salz, Pfeffer und ein gequirltes Ei dazu.

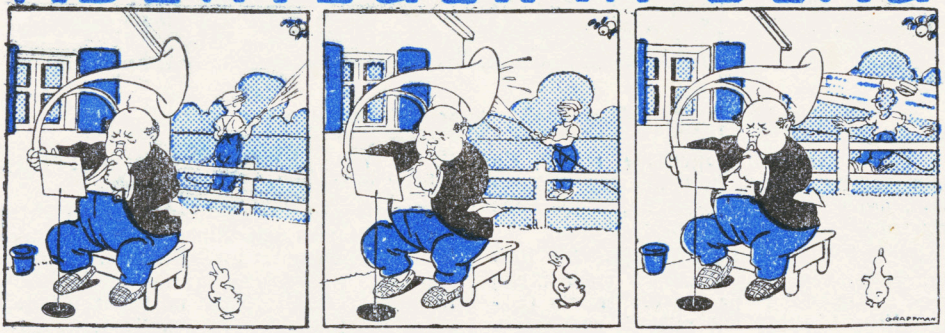
Leberſoße zu Kartoffelklößen. Eine kräftige Soße stellt man mit Rinds- oder Schweineleber als Soßenzutat her. Die Leber wird roh fein gewiegt, mit geschnittenen Zwiebeln in zerlassener Blauband mit Salz, Pfeffer, gehackter Petersilie in zugedecktem Topf gedämpft. Dann gießt man kochendes Wasser zu, quirlt etwas Weizenmehl in kaltem Wasser klar und läßt damit die Leberſoße sämig durchkochen. Mit Fleischextrakt kräftig abgeschmeckt, gießt man etwas Zitronensaft zu und gibt der Soße sehr schmackhaft noch 2 gewässerte, gewiegte Sardellen bei. Die Leberſoße wird, ohne durchgeschlagen zu werden, kochend heiß zu den Kartoffelklößen aufgetragen.

Tomatensoße zu Kartoffelklößen. Frische Tomaten oder Tomatenmus in Büchsen dünstet man mit Wasser, Lorbeerblatt, Zwiebel, Salz, Pfeffer, Gewürzkörnern und einigen Rotwurstscheibchen, gibt 1 Löffel Blauband zu und läßt dies zusammen eine Viertelstunde langsam dämpfen. Inzwischen bereitet man gesondert eine helle weiße Mehlsoße aus Mehl, Blauband, etwas Milch und Essig, tut geriebene Muskatnuß an, gibt die Tomatenmenge zu und kocht die Soße zu sämiger Bindung ein.

Saure **Sahnensoße zu Kartoffelklößen.** Das aus Mehl, Blauband und Zwiebel geschwitzte Röstmehl verdünnt man mit Milch und etwas saurer Sahne. Man fügt der gebundenen Soße ein paar Nelken, Zitronenschnittchen, Salz und Pfeffer zu. Ein Ei wird hart gekocht, grob gehackt und zuletzt mit der Soße leicht gemischt.

Senfsoße zu Kartoffelklößen. Die aus Blauband und Mehl bereitete Grundsoße wird dunkel geschwitzt, indem man etwas Zucker, Zwiebelstückchen und eine Zehe Knoblauch mit schwitzt. Man fügt Salz, Pfeffer, 1 Eßlöffel Essig sowie 2 Löffel Mostrich zu und läßt die Soße damit sämig durchkochen.

ABENTEUER IN BLAU



Hier sitzt der Mann mit der Posaune,
Vortrefflich ist des Braven Laune.

Schon naht ihm neidisch jener Fritze
Und lenkt auf ihn die Gartenspritze.

In die Posaune fließt der Graus,
Doch schneller noch — sprüht es heraus.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.